

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

## **Dossier**

### **Wen der Nachtigal stört**

Über den Umgang der Deutschen mit ihrem kolonialen Erbe

Autor: Christian Blees

Redaktion: Birgit Morgenrath

**Produktion: Dlf 2017**

**Erstsendung: Freitag, 16.06.2017, 19.15 Uhr**

Sprecher: Hüseyin Michael Çırpıcı, Hendrik Stickan, Katherina Wolter und Gerd Daaßen

Ton und Technik: Gunther Rose und Roman Weingart

Regie: Birgit Morgenrath

## **Urheberrechtlicher Hinweis**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  **Deutschlandradio**

**- unkorrigiertes Exemplar -**

**Musik:** Heino - *Das Südwester Lied*

„Hart wie Kameldornholz ist unser Land  
Und trocken sind seine Reviere.  
Die Klippen, sie sind von der Sonne verbrannt  
Und scheu sind im Busch die Tiere.  
Und sollte man uns fragen: Was hält euch denn hier fest?  
Wir könnten nur sagen: Wir lieben Südwest!“

**Zitator:**

„Keine Mühen, keine Entbehrungen wurden gescheut, um dem Feinde den letzten Rest seiner Widerstandskraft zu rauben; wie ein halb zu Tode gehetztes Wild war er von Wasserstelle zu Wasserstelle gescheucht, bis er schließlich willenlos ein Opfer der Natur seines eigenen Landes wurde. Die wasserlose Omaheke sollte vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: die Vernichtung des Herero-Volkes.“

**Erzähler:**

Aus einer Chronik des deutschen Generalstabes zum Herero-Krieg in der ehemaligen deutschen Kolonie Deutsch-Südwest, dem heutigen Namibia.

**Musik:** *Nkosi Sikelel' iAfrika***Ansage:**

Wen der Nachtigal stört.  
Die Deutschen und ihr koloniales Erbe.  
Ein Dossier von Christian Blees.

**Erzähler:**

Berlin, an einem Samstagvormittag, Ende Februar. Nur wenige 100 Meter entfernt vom Brandenburger Tor haben sich rund 300 Menschen versammelt. Mit einem Gedenkmarsch wollen sie unter anderem an afrikanische Opfer von Kolonialismus und Sklavenhandel erinnern.

**Atmo Gedenkmarsch, Redner:**

„Wir sind hier an der Wilhelmstraße 92, und hier sollte vor 130 Jahren die Staatskanzlei sein, wo die Afrika-Konferenz hier stattfand.“

**Erzähler:**

Die Afrika-Konferenz, auch Berliner Konferenz genannt, tagte zwischen Mitte November 1884 und Ende Februar 1885 - und zwar ziemlich genau an jener Stelle, wo der Gedenkmarsch startet. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs befand sich hier das schicke Reichskanzlerpalais, eine Anlage mit drei Gebäude-Flügeln. Dort trafen sich auf Einladung des Reichskanzlers, Otto von Bismarck, europäische Diplomaten, um den gesamten Kontinent Afrika unter den Kolonialmächten aufzuteilen. Afrikanische Vertreter waren nicht eingeladen.

**Atmo Gedenkmarsch, Redner:**

„Hier ist eine kleine Gedenktafel. Ich muss dazu sagen, dass diese Gedenktafel wurde privat finanziert. Die Bundesregierung oder das Land Berlin haben keinen Cent dafür bezahlt. Aber wir sind schon froh, dass wir diese Gedenktafel haben. Und jedes Jahr werden wir marschieren, bis wir ein richtiges Monument, ein richtiges Denkmal, auch für uns, für unsere Opfer, haben.“

**Erzähler:**

Auf einer meterhohen Afrikakarte legten die europäischen Diplomaten die Umriss der alten und neuen Kolonien fest, zogen schnurgerade Grenzlinien durch den Kontinent. Gesellschaften, die ursprünglich zusammen gelebt hatten, wurden dabei willkürlich getrennt und verschiedenen Kolonien einverleibt; solche, die traditionell wenig miteinander zu tun hatten, in neue Kolonialgebiete zusammen gezwungen.

**Sprecher:**

Schon in den Jahren vor der Konferenz hatten berühmt-berüchtigte Statthalter des Deutschen Reiches Gebiete in Afrika gesichert. Unter ihnen der „Afrikaforscher“ Gustav Nachtigal, der mithilfe von Geiselnahmen und Waffengewalt Land raubte. Und der Bremer Kolonialkaufmann Adolph Eduard Lüderitz, der 1883 auf betrügerische Art und Weise Land an sich brachte, das später zum Kern der Kolonie Deutsch-Südwestafrika werden sollte,

**Atmo Gedenkmarsch, Redner:**

*„Now I invite my sister Ida Hoffmann. She is member of the Namibian parliament and she is a share woman of Nama technical genocide committee. Please.“*

**Erzähler:**

In Deutsch-Südwest ereignete sich zwischen 1904 und 1908 das wohl dunkelste Kapitel deutscher Kolonialgeschichte, nämlich der Völkermord an den Herero und Nama. Bei deren Aufstand gegen die deutschen Kolonialtruppen verloren rund 60.000 Herero und etwa 10.000 Nama ihr Leben. Gut 100 Jahre später engagiert sich unter anderem Ida Hoffmann für die Aufarbeitung dieses bis heute ungesühnten Verbrechens. Geboren wurde sie 1947 in Namibia.

**O-Ton Ida Hoffmann:**

*„Thank you, the people of Germany, gathered here today. I want to say blessings. This day is one of the most important days for us, here. Instead of come out strongly, as you have entered our country as an intruder and have killed our people and took away the lands from us, you took our resources - the diamonds and all things -, that is what you have done.“*

**ÜBERSETZERIN:**

„Dieser Tag ist einer der wichtigsten Tage für uns. Ihr seid in unsere Gebiete eingedrungen, ihr habt unser Volk vernichtet und uns unser Land und unsere Bodenschätze gestohlen - das ist es, was ihr uns angetan habt.“

**Erzähler:**

Ida Hoffmann richtet sich keineswegs nur an die Teilnehmer des Gedenkmarsches. Im Gegenteil: Die namibische Aktivistin appelliert in erster Linie an jene, die heute nicht erschienen sind - allen voran an offizielle Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland.

**O-Ton Ida Hoffmann:**

*„I challenge you - we, the Namas and the Hereros. Come out and meet us! Let's sit and talk around a table. And listen to our demands because you know already and*

*you must pay reparation, whether you like it or not. That is what you have to do. I thank you, thank you, thank you.*" [Applaus]

**Erzähler:**

Man solle sich zusammensetzen und man solle ihnen zuhören, sagt Ida Hoffmann. Und die Deutschen hätten Wiedergutmachung zu zahlen, ob sie nun wollten oder nicht.

Tatsache ist, dass sich deutsche Regierungen jahrzehntelang konsequent geweigert haben, die Verbrechen an den Herero und Nama offiziell einzugestehen und um Entschuldigung zu bitten. Inzwischen aber beginnt sich dies zu ändern.

**Atmo Podiumsdiskussion**

**Erzähler:**

Noch einmal Berlin. In den Räumen des Deutschen Historischen Museums findet eine Podiumsdiskussion statt. Das Motto lautet: „Entschuldigen? Entschädigen? Gemeinsam erinnern?“ Untertitel: „Wie die Debatte über Deutschlands Kolonialismus weitergehen sollte.“ Das Publikumsinteresse scheint groß. Der Saal ist bis auf den letzten Platz besetzt.

**O-Ton Ruprecht Polenz:**

„Als Erstes würde ich mal sagen: Wir haben gute deutsch-namibische Beziehungen...“

**Erzähler:**

Auf dem Podium sitzt der CDU-Politiker Ruprecht Polenz. Er war mehrere Jahre Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag.

**O-Ton Ruprecht Polenz:**

„...Allerdings ist da eben ein großer, dunkler Fleck in der Vergangenheit, der diese Beziehungen - ausgesprochen, unausgesprochen, wie Sie wollen - belastet. Und über den muss gesprochen werden. Den Fleck kann man nicht wegradieren, um in

dem Bild zu bleiben. Aber man kann so mit ihm umgehen, dass er sozusagen die Zukunft nicht überschattet.“

**Erzähler:**

Seit 2015 führt Ruprecht Polenz als offizieller Abgesandter der Bundesregierung Verhandlungen mit namibischen Regierungsvertretern. Nach mehr als 100 Jahren des Schweigens soll endlich darüber gesprochen werden, wie die Untaten der einstigen Kolonialherren in Deutsch-Südwest angemessen aufgearbeitet werden könnten.

**O-Ton Ruprecht Polenz:**

„Bei den Verhandlungen geht es einmal darum, über eine deutsch-namibische Zukunftsstiftung, die wir vorgeschlagen haben - ein bisschen Analogie zu den guten Erfahrungen, die mit der deutsch-tschechischen Zukunftsstiftung, was Versöhnungsarbeit angeht, gemacht wurden - einmal eine gemeinsame Erinnerungskultur zu pflegen. Da ist noch viel Luft nach oben, wenn ich das so sagen darf. Da kann es gehen - und das müsste diese Stiftung dann natürlich selber definieren - um das Gedenken im öffentlichen Raum, die Frage: Was steht in den Schulbüchern? Und sicher auch die Frage: Was muss noch erforscht werden? Und da braucht man dann natürlich auch Gelder, um das machen zu können.“

**Erzähler:**

Wieviel Geld die Bundesregierung für die so genannte Versöhnungsarbeit vor Ort zur Verfügung stellen wird, steht noch in den Sternen. Klar ist aber, dass darüber hinaus auch der Ausbau der Infrastruktur in Namibia finanziell unterstützt werden soll, zum Beispiel bei der Energieversorgung.

Die Verhandlungen zwischen Ruprecht Polenz als Beauftragtem der Bundesregierung auf der einen Seite und den Vertretern Namibias auf der anderen stoßen keineswegs auf ungeteilte Zustimmung. Kritik kommt vor allem von den namibischen Opferverbänden. Sie bemängeln, dass traditionelle Anführer der betroffenen Herero und Nama kein Mitspracherecht hätten.

**O-Ton Ruprecht Polenz:**

„Wir führen Verhandlungen zwischen zwei Regierungen. Wir haben deutlich gemacht, dass das Ergebnis natürlich möglichst breit in Namibia getragen werden soll. Das ist unser Interesse. Und die namibische Seite hat uns vorgetragen, wie sie jetzt die Einbeziehung etwa auch von Herero- und Nama-Vertretern organisiert. Und der namibische Sondergesandte ist ja selbst auch Herero.“

**Atmo St. Michaelis****Erzähler:**

Im Innern der evangelischen Hauptkirche Sankt Michaelis in der Hamburger Neustadt sind Handwerker mit Renovierungsarbeiten beschäftigt. Bekannt ist die bedeutendste Barockkirche Norddeutschlands im Volksmund unter der Bezeichnung „Hamburger Michel“. Die Blicke der meisten Besucher werden in der Regel von der prächtigen Gewölbedecke oder dem 20 Meter hohen Marmoraltar angezogen. Nur wer sich etwas genauer umschaute, bemerkte an einer der Säulen, in der linken Hälfte des Kirchenschiffes, eine eher unscheinbare Bronzetafel. Diese stammt aus dem Jahre 1912.

**O-Ton Alexander Röder:**

„Kurz zuvor hatte der Hamburger Senat als Regierung beschlossen, den Michel zu einer offiziellen Gedenkstätte für alle gefallenen deutschen Soldaten zu machen.“

**Erzähler:**

Alexander Röder, Hauptpastor der Kirche St. Michaelis.

**O-Ton Alexander Röder:**

„Das ging damals noch so einfach, weil es keine Trennung von Staat und Kirche gab, bis 1918. Und so war es dann auch, und wurde - in diesem großen Hurra-Patriotismus, wie ich es einmal nennen möchte, in der wilhelminischen Zeit - auch gern gesehen. Darum wurden auch die im Brand 1906 zerstörten Tafeln für die Gefallenen der Befreiungskriege gegen Napoleon wiedererrichtet. Und hinzu kam eben diese Tafel dann für die gefallenen, deutschen Soldaten, aus Boxer- und

Herero-Aufstand - also China und das heutige Namibia, das damalige Deutsch-Südwest, wie die Kolonie ja hieß.“

**Erzähler:**

Auf der Gedenktafel ist rund ein Dutzend Namen von Soldaten verzeichnet, die, so wörtlich, „aus Hamburg für Kaiser und Reich in Afrika“ gestorben sind. Den Vorwurf, hier würden gefallene deutsche Kolonialkrieger glorifiziert, will der Pastor nicht gelten lassen.

**O-Ton Alexander Röder:**

„Es ist ein Gedenkort, da wird dieser Soldaten gedacht. Allerdings sehr einseitig, das ist zuzugeben. Und insofern braucht es da, glaube ich, eine weitere Auseinandersetzung mit Geschichte - und auch mit der deutschen Geschichte an dieser Stelle, und regional dann auch mit der hamburgischen Geschichte.“

**Erzähler:**

Die Säule mit der Gedenktafel in St. Michaelis steht tatsächlich nur stellvertretend für mehrere Dutzend Gebäude, Straßen und Plätze, die auf Hamburgs koloniale Vergangenheit Bezug nehmen. Dazu zählen beeindruckende Kontorhäuser ebenso wie imposante Schiffswerften oder die prächtigen Villen ehemaliger Handelsherren. Diese stachen einst von Hamburg-Altona aus in See, begaben sich auf ihre globalen Streifzüge im Handel mit Kolonialwaren wie Kaffee, Kakao und Zucker - und mit menschlichen Sklaven.

**O-Ton Louis Henri Seukwa:**

„Ich war jetzt nicht unwissend, als ich in Hamburg kam. Von daher, es war eher normal, dass es solche Spuren hier gab.“

**Erzähler:**

Professor Louis Henri Seukwa, geboren in Kamerun, lehrt erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung und postkoloniale Ansätze an der Hamburger Hochschule für angewandte Wissenschaften. Seukwa untersucht unter anderem, wie sich die deutsche Kolonialvergangenheit in deutschen Lehr- und Unterrichtsmitteln widerspiegelt.



**O-Ton Louis Henri Seukwa:**

„Die Verschönung von Kolonialtaten bleiben immer da. Also, das wird von ‚Entdecker‘ zum Beispiel gesprochen. Geschichten werden so erzählt, dass ein Kind oder ein Jugendlicher, der jetzt nicht selbst tief in [der] Materie ist, der diese Geschichte also nicht von anderswo her gelernt hat, dass er davon nur aus dem, was er von den Schulbüchern bekommt, er kann sich dadurch nicht bilden.“

**Erzähler:**

Der einseitige, oft verklärende Blick auf die eigene koloniale Vergangenheit, warnt Seukwa, könne in der deutschen Gesellschaft auf Dauer zu einer Art „kolonialer Amnesie“ führen.

**O-Ton Louis Henri Seukwa:**

„Das bedeutet, dass wir manchmal so agieren, als ob diese Geschichte nicht existiert hat, obwohl das durch und durch die Aktualität strukturiert. Wir können bestimmte Ungleichheiten, bestimmte Reaktionen von Minderheiten, nicht nachvollziehen, wenn wir das nicht mit Kolonialgeschichte in Zusammenhang bringen.“

**Erzähler:**

Die weltweite wirtschaftliche Entwicklung hat dazu geführt, dass sich die Wissenschaft in den vergangenen Jahren zunehmend auch mit den historischen Ursprüngen der Globalisierung beschäftigt. Geschichte wird demnach immer weniger nur in Bezug auf Nationalstaaten betrachtet. Stattdessen wird sie als Folge von Interaktionen wahrgenommen, die über nationale und kulturelle Grenzen hinausgehen und sich auch als territoriale Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse darstellen.

**O-Ton Louis Henri Seukwa:**

„Ich würde sogar sagen, dass die westliche Modernität insgesamt, ist durch und durch durch Kolonialismus strukturiert. Mit Kolonialismus meine ich jetzt der Prozess der Eroberung der Welt. Die Kolonisierung der Welt ist ein Prozess, der seit mindestens 600 Jahren stattgefunden hat.“

**Erzähler:**

Das unsensible, bisweilen auch ignorante Auftreten deutscher Politiker und Würdenträger in Bezug auf die Spuren der deutschen Kolonialvergangenheit mache vielen Menschen zu schaffen, sagt Louis Henri Seukwa. Und zwar nicht nur den direkten Nachkommen von Opfern kolonialer Grausamkeiten. Ein gewisses Unbehagen verspürten alle hierzulande lebenden Migranten mit afrikanischen Wurzeln. Als Beispiel nennt er die Gedenktafel in der Kirche St. Michaelis.

**O-Ton Louis Henri Seukwa:**

„Dass die Gedenktafel da ist, bis jetzt, widerspiegelt nur einfach die Macht-Asymmetrie im Gedenken. Ich kann mir sehr, sehr schwer vorstellen, dass Nazi-Verbrechen zum Beispiel gegenüber das jüdische Volk... dass man damit so umgeht. Diese Art der Missachtung hat was zu tun mit der Macht-Asymmetrie zwischen diesen Menschen, die dort gestorben sind, die Hereros und Nama, oder die Afrikaner insgesamt, und wie Deutschland sich selbst wahrnimmt.“

**Erzähler:**

Louis Henri Seukwa stellt aber auch eine Gegenbewegung zur Arroganz der offiziellen Politik fest:

**O-Ton Louis Henri Seukwa:**

„Die Frage interessant war für mich im Nachhinein, zu sehen, wie die Zivilgesellschaft auf sowas reagiert hat. Das sind Menschen, die hier geboren sind,- und wollen dieses Land zwingen, die humanistischen Ideale, die sie sich selber verschrieben haben, umzusetzen und sie können sich mit sowas nicht mehr identifizieren...“

**Atmo historischer Friedhof Christianskirche Hamburg****Erzähler:**

Jene Deutschen, von denen Louis Henri Seukwa spricht, engagieren sich oft in gemeinnützigen Vereinen. Diese heißen in der Hansestadt zum Beispiel Decolonizing Hamburg oder Hafengruppe Hamburg. Sie haben sich alle in dem Netzwerk Hamburg Postkolonial zusammengeschlossen. Gemeinsam mit über

50 anderen Initiativen aus ganz Deutschland hat Hamburg Postkolonial im April 2011 eine Resolution verabschiedet. Darin heißt es zum Thema Postkolonialismus:

**Zitator:**

„Die öffentliche und interkulturelle Debatte über den europäischen Kolonialismus und seine schwerwiegenden materiellen, kulturellen und geistigen Folgen ist überfällig. Ohne eine solche Kultur des Erinnerns kann weder das wirtschaftliche und politische Ungleichgewicht der Staaten des Südens und des Nordens noch der anhaltende Rassismus in unserer Gesellschaft verstanden und überwunden werden.“

**O-Ton Hannimari Jokinen:**

„Wir haben einige Rundgänge. Wir haben ein Jahresprogramm, und einige Rundgänge werden angeboten zu bestimmten Terminen und andere werden für Gruppen angeboten.“

**Erzähler:**

Hannimari Jokinen, Initiatorin einer Wanderausstellung zu kolonialen Straßennamen und Aktivistin bei Hamburg Postkolonial.

**O-Ton Hannimari Jokinen:**

„Und so vermitteln wir sozusagen unsere Rechercheergebnisse, unsere Archivarbeit und unsere Stadtwahrnehmung weiter.“

**Erzähler:**

Stadtwahrnehmung - darunter verstehen Hannimari Jokinen und ihre Mitstreiter unter anderem, sich näher mit kolonialen Erinnerungsorten im Stadtgebiet zu beschäftigen. Der renommierte Religionswissenschaftler und Kulturwissenschaftler Jan Assmann beschreibt in seinem Aufsatz „Das kulturelle Gedächtnis“ den weit über eine Lokalität hinausgehenden Begriff der öffentlichen Erinnerung:

**Zitator:**

„Dergleichen Erinnerungsorte können ebenso materieller wie immaterieller Natur sein. Zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke - im

heutigen Sprachgebrauch ließe sich von Ikonen sprechen. Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern wegen ihrer symbolischen Funktion. Es handelt sich um langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität.“

**Erzähler:**

Assmann zufolge verändern sich diese kollektiven Erinnerungsorte in dem Maße wie sich die Art und Weise ihrer Wahrnehmung verändert. Was dies mit Blick auf den deutschen Kolonialismus bedeutet, zeigt sich beispielhaft bei einem Rundgang über den historischen Friedhof der Christianskirche im Hamburger Stadtteil Altona.

**O-Ton Hannimari Jokinen:**

„In Altona wurden Schiffe, speziell ausgerüstete Schiffe, gebaut und auch gechartert. Die machten die so genannte Afrikafahrt, und auch über den Atlantik, zu den dänisch-karibischen Inseln. Und dort herrschte eine Plantagenwirtschaft, vor allem mit Zucker und mit der Arbeitskraft von Versklavten aus Afrika.“

**Erzähler:**

Ab 1640 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte der heutige Hamburger Stadtteil Altona zum dänischen Königreich und galt nach Kopenhagen lange Zeit als die zweitgrößte Stadt innerhalb des Gesamtstaates.

**O-Ton Hannimari Jokinen:**

„Diese Grabplatte hier erzählt auch eine Geschichte. Und zwar das Schiff ‚Graf Ernst Schimmelmann‘ wurde in Altona und Kopenhagen ständig bereitgehalten, um Waren möglichst schnell nach St. Thomas, zu der Insel, zu verschiffen. Das Schiff segelte aus 1780 in die Karibik, und der Cargadeur - also derjenige, der zuständig war auf dem Schiff für die Waren - hieß Gebauer. Das ist sein Grab hier.“

**Erzähler:**

Der Cargadeur Anton Friedrich Gebauer war im Auftrag des Hamburger Kaufmanns Heinrich Carl Schimmelmann unterwegs. Nach ihm ist noch heute eine Straße im Stadtteil Hamburg-Wandsbek benannt. Gebauer überquerte den Atlantik, um Sklaven zu verkaufen und wertvolle Kolonialwaren einzuladen und nach Altona zu bringen.

Und nur wenige Schritte von Gebauers Grab entfernt zeigt sich, dass sich die deutsche Kolonialvergangenheit sogar mit bis heute anerkannten Geistesgrößen in Verbindung bringen lässt, zum Beispiel mit dem Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock.

**O-Ton Hannimari Jokinen:**

„Also, wir stehen hier am Grab von Dichter Klopstock, Dichter der Empfindsamkeit, der von Freiheit schrieb. Er kam selbst aus einer vermögenden Quedlinburger Kaufmanns-Familie. Zu vermuten ist, dass sie Tuchhändler waren, und Tuch im transatlantischen Handel mit Menschen ein wichtiges Gut war. Und er verkehrte auch in den Kreisen der Kolonialkaufleute in Altona. Er selbst ließ sich vom höchsten Sklavenhändler des dänischen Staates, nämlich vom König Friedrich dem Fünften, eine Leibrente geben. Und die Denker Kant, Hegel, Fichte, Schopenhauer und Linné waren unter den ersten, die Hautfarbe mit Charaktereigenschaften, nämlich minderwertig oder höherwertig, gleichgesetzt haben.“

**Erzähler:**

Wenn es nach dem Netzwerk Hamburg Postkolonial geht, sollte die koloniale Vergangenheit der gesamten Stadt nach und nach aufgearbeitet werden - von den weit über 100 Straßennamen mit eindeutigem Kolonialbezug über verschiedene Grabstätten bis hin zu Institutionen der Wirtschaft und Kultureinrichtungen.

**O-Ton Wolfgang Schmidt:**

„Der Umgang mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren gestaltet sich aus meiner Sicht eigentlich ganz gut.“

**Erzähler:**

Wolfgang Schmidt, Staatsrat in der Hamburger Senatskanzlei, unter anderem zuständig für internationale Angelegenheiten.

**O-Ton Wolfgang Schmidt:**

„Natürlich ist es so, dass aus der Sicht der Zivilgesellschaft, aus der Sicht der Aktivisten das, was die Stadt, das, was die Regierung macht, nie genug ist und nicht schnell genug ist und nicht umfassend genug ist. Ich bekomme auf der anderen Seite durchaus Rückmeldung, dass sehr stark anerkannt wird, was Hamburg da macht und

dass Hamburg in gewisser Form eine Vorreiterrolle einnimmt - dass wir uns eben dieses Themas sehr offensiv annehmen, eigene Veranstaltungen dazu machen. Also, aus meiner Sicht ist das inzwischen ein produktives Miteinander.“

**Erzähler:**

Im Juli 2014 beschloss der Hamburger Senat, das koloniale Erbe der Hansestadt umfassend aufarbeiten zu lassen.

**O-Ton Wolfgang Schmidt:**

„Wir haben also eine Forschungsstelle eingerichtet, an der Universität Hamburg, durch Professor Zimmerer geleitet, die das koloniale Erbe aufarbeiten soll. Dazu gehört zum Beispiel ein so genanntes Tandem-Promotionsvorhaben, wo ein Promovent aus Tansania und jemand aus Hamburg jeweils den Umgang mit dem kolonialen Erbe für das eigene Land aufarbeitet, so dass wir hoffen, dass wir eine relativ komplexe Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit der Freien und Hansestadt Hamburg hinbekommen.“

**Musik:** Heino - *Heia Heia Safari*

„Wie oft sind wir geschritten  
auf schmale Negerpfad,  
wohl durch der Steppe Mitten,  
wenn früh der Morgen naht.  
Wie lauschten wir dem Klange,  
dem altvertrauten Sange  
der Träger und Askari:  
Heia, heia, Safari.“

**Erzähler:**

Anders als etwa Großbritannien oder Frankreich stieg Deutschland vergleichsweise spät zur Kolonialmacht auf. Denn ein Deutsches Reich, das diese Funktion wahrnehmen konnte, existierte erst ab 1871. Die Anhänger der Kolonialpolitik erhofften sich dabei vor allem vier Vorteile. Erstens ein Ventil für die angeblich drohende Überbevölkerung. Zweitens einen Absatzmarkt für die eigene, wachsende industrielle Produktion. Drittens den Zugriff auf Rohstoffe und Bodenschätze. Und

viertens begriffen sie die Kolonialisierung als sichtbaren Ausdruck für die gewünschte Rolle Deutschlands als Weltmacht.

**O-Ton Jürgen Zimmerer:**

„Jede ehemalige Kolonialmacht sollte darüber reflektieren, woher wir kommen und wie Europa zu diesem Wohlstand gekommen ist, in dem wir jetzt einfach leben.“

**Erzähler:**

Jürgen Zimmerer, Professor für Globalgeschichte, leitet seit 2014 die Forschungsstelle Postkoloniales Erbe an der Universität Hamburg. Unter seiner Führung erforscht ein rundes Dutzend Wissenschaftler die Verbindungen und Nachwirkungen des Kolonialismus in der Stadt sowie die Ursachen des deutschen Kolonialismus. Jürgen Zimmerer schreibt in seinem Aufsatz mit dem Titel „Kolonialismus und kollektive Identität“:

**Zitator:**

„Kolonien versprachen eine heile Welt zu bieten ohne die Schattenseiten der Industrialisierung mit dem Anwachsen des Proletariats und seinen Forderungen nach politischer Teilhabe. War das deutsche Bürgertum in weiten Teilen schon davon überzeugt, innerhalb der europäischen Nationen zu einer überlegenen zu gehören, so galt dies umso mehr im Vergleich zu außereuropäischen Kulturen. Aufgrund der eigenen, scheinbar herausgehobenen Stellung glaubte man zur Kultivierung der vermeintlich zurückgebliebenen und primitiven Bewohner der außereuropäischen Welt berufen zu sein und besaß damit eine positive Rechtfertigung jeglichen kolonialen Strebens.“

**Erzähler:**

Laut Jürgen Zimmerer stieß das Hamburger Forschungsvorhaben zu Beginn keineswegs auf ungeteilte Zustimmung in der Stadt. Manch einer habe befürchtet, die offene Auseinandersetzung mit der eigenen kolonialen Vergangenheit könne unter Umständen das Image der Stadt beschädigen.

**O-Ton Jürgen Zimmerer:**

„Ich unterhielt mich da mit einem hochrangigen Vertreter der Handelskammer, der mich darauf hinwies. Er war selber im Afrika-Handel tätig und sagte: ‚Ja, aber...‘ Und da sagte ich: ‚Nein - in Afrika weiß doch jeder um die um die problematische Rolle Hamburgs, Hamburger Kaufleute. Sie können nur gewinnen dadurch, dass Sie das jetzt offensiv angehen und sagen: Jawoll, das war Vergangenheit. Wir bekennen uns dazu und wir arbeiten das auf und leugnen einfach nicht mehr die dunklen Seiten des Kolonialismus.‘“

**Erzähler:**

Zwar konzentriert sich die Arbeit der Forscher auf die eigene Stadt. Dennoch meldet sich Jürgen Zimmerer regelmäßig auch bei anderen Kolonialismus-Themen zu Wort - wie etwa die Gräueltaten deutscher Schutztruppen an den Herero und Nama im ehemaligen „Deutsch-Südwest“. Zimmerer ist nicht der einzige, der in diesem Zusammenhang von Genozid spricht, also von Völkermord.

**O-Ton Jürgen Zimmerer:**

„Es gibt den Begriff des Genozids seit den 1940er-Jahren, geprägt von Raphael Lemkin, einem jüdisch-polnischen Rechtsanwalt und Rechtsgelehrten. Seit 1948 ist es im Grunde internationales Recht, gibt es eine UN-Konvention zur Verhütung von Völkermord. Völkermord meint die intendierte Vernichtung einer Gruppe aufgrund ihrer Gruppenidentität. Und zwar die vollständige oder die teilweise Vernichtung.“

**Erzähler:**

So, wie sie sich auch im sogenannten „Schießbefehl“ des Generals von Trotha am 2. Oktober 1904 findet. In einem Brief an die Herero forderte er das Volk auf, Deutsch-Südwestafrika zu verlassen.

**Zitator:**

„Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr. Mit oder ohne Vieh, erschossen. Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auch auf sie schießen. Dies sind meine Worte an die Herero. Der Große General des mächtigen deutschen Kaisers.“



**Erzähler:**

Manche Forscher glauben, eine gewisse Kontinuität zwischen den Verbrechen der deutschen Kolonialtruppen und der Kriegsführung durch die Nationalsozialisten drei Jahrzehnte später zu erkennen. Sie erfüllen damit ein zentrales Argument postkolonialer Analyse: dass nämlich europäische Geschichte und Kolonialgeschichte nicht mehr als getrennte Entitäten, sondern in ihren zahlreichen Wechselbeziehungen zueinander zu betrachten sind. So auch Jürgen Zimmerer:

**O-Ton Jürgen Zimmerer:**

„Die Hauptverbindungsline ist auch, dass man im Grunde einfach eine ganze Region - Namibia ist ja doppelt so groß wie Deutschland - einfach nach eigenen Vorstellungen umgestaltet. Und wenn man sich jetzt die Planungen und die Praktiken des Ost-Krieges im Zweiten Weltkrieg ansieht - auch Generalplan Ost. Also im Grunde, wenn man 50, 60 Millionen Slawen einfach aus dem Land treiben - um, wie es heißt, Siedlungsland für Deutsche zu gewinnen und das Land zu kolonisieren -, dann sieht man, dass da einfach im Grunde eine koloniale Mentalität durchscheint, die man eben auch schon 30, 40 Jahre früher hat.“

**Erzähler:**

Vertreter verschiedener Bundesregierungen haben den Holocaust an den Juden im Zweiten Weltkrieg wiederholt als Völkermord bezeichnet. Mit Blick auf das Vorgehen deutscher Kolonialtruppen gegen Herero und Nama fehlt ein ähnlich eindeutiges Bekenntnis dagegen bis heute.

**O-Ton Jürgen Zimmerer:**

„Es gibt keinen Parlamentsakt, der sagt: Es ist Völkermord. Es gibt keine offizielle Erklärung des Bundespräsidenten. Man hat den Widerstand gegen die Verwendung des Wortes, der ja bis vor zwei Jahren massiv war von Regierungsseite, aufgegeben. Aber man hat jetzt noch nicht den großen symbolischen Anerkennungsakt vollzogen, weil man den abhängig machte von Verhandlungen mit Namibia. Also von einer, wie es der Sondergesandte Polenz früh formulierte: Man suche eine gemeinsame Sprachregelung.“

**Erzähler:**

In den laufenden Gesprächen zwischen dem deutschen Unterhändler und seinen namibischen Gegenübern werden Begriffe wie „Wiedergutmachung“ oder „Entschädigungszahlung“ bislang tunlichst vermieden. Stattdessen ist von „Versöhnung“ und einer Art erweiterten Entwicklungshilfe die Rede. Jürgen Zimmerer glaubt zu wissen, warum die Bundesregierung den Begriff Völkermord nach wie vor nur sehr sparsam verwendet. Befürchtet würden Reparationsforderungen in ungeahnter Höhe.

**O-Ton Jürgen Zimmerer:**

„Wenn man mit Herrero und Nama spricht - und das schon seit über zehn Jahren -, dann sagen die: ‚Uns geht’s gar nicht um Geld oder nicht primär ums Geld. Wir wollen einfach anerkannt haben, dass Ihr das gemacht habt. Oder dass Eure Vorfäter das gemacht haben. Dass unsere Großeltern in der Wüste verschwunden sind. Wir wissen gar nicht, wo sie begraben sind. Dass das stattgefunden hat und dass das ein Verbrechen war. Und wir wollen, dass Ihr das anerkennt, damit wir auch dieses Kapitel für uns einfach abschließen können.“

**Atmo Begrüßung Heiko Wegmann****Erzähler:**

So genannte postkoloniale Initiativen existieren in rund einem Dutzend deutscher Städte - von Bremen über Bielefeld bis Kassel. Wer aber die Keimzelle der Bewegung in Deutschland sucht, der muss sich auf den Weg in Richtung Süden machen.

**O-Ton Heiko Wegmann:**

„Freiburg Postkolonial wurde von mir im Jahr 2005 ins Leben gerufen. Es ist ein Projekt der Erforschung der deutschen Kolonialgeschichte in der Provinz.“

**Erzähler:**

Heiko Wegmann, diplomierter Sozialwissenschaftler.

**O-Ton Heiko Wegmann:**

„Die Idee war zu gucken, inwieweit sich deutsche Kolonialgeschichte niedergeschlagen hat nicht in einer Metropole wie Hamburg oder Berlin oder vielleicht auch Bremen - Handelsstätte, politische Zentren -, sondern inwieweit der deutsche Kolonialismus wirklich in der Fläche verbreitet war und eben auch in einer südbadischen Stadt, bei der man erstmal überhaupt nicht an das Thema Kolonialismus denken würde.“

**Erzähler:**

Als Heiko Wegmann die Initiative Freiburg Postkolonial gründet, ist er Redakteur der Zeitschrift des Freiburger Informationszentrums Dritte Wel“ *iz3w*. Geplant ist eine Ausgabe, die sich lokalen Spuren der kolonialen Vergangenheit widmen soll.

**O-Ton Heiko Wegmann:**

„In Freiburg ist es so, dass wir - im Unterschied zu anderen Städten - sehr, sehr wenig sichtbare Spuren des Kolonialismus haben. Es gibt also kein Afrikanisches Viertel, wo es dann Diskussionen um Umbenennungen gibt - aber das heißt nicht, dass Freiburg wenig mit dem Kolonialismus zu tun hatte.“

**Erzähler:**

Im Laufe ihrer Recherchen stießen Heiko Wegmann und seine Mitstreiter zu ihrer eigenen Überraschung auf diverse Hinweise zur deutschen Kolonialgeschichte - weniger im öffentlichen Raum, als vielmehr vor allem in verschiedenen historischen Archiven.

Insgesamt listet Freiburg Postkolonial auf seiner Website mehr als drei Dutzend Vereine und Institutionen auf, die vor Ort über Jahrzehnte lang kolonialpolitisch bedeutsam waren - von der Kolonialen Pfadfinder-Abteilung über die Kameradschaft ehemaliger Kolonialkrieger bis hin zum 1895 gegründeten, städtischen Museum für Natur- und Völkerkunde. 2014 wurde dieses in Museum Natur und Mensch umbenannt. Rund 650 Objekte der hier aufbewahrten ethnologischen Sammlung stammen nachweislich aus ehemaligen deutschen Kolonien.

**O-Ton Heiko Wegmann:**

„Wir sind von Freiburg Postkolonial eigentlich von Anfang an auf die Sammlungen zugegangen. Im Falle der ethnologischen Sammlung ist es beispielsweise so, dass im Eingangsbereich des Museums eine große Ehrentafel hängt für besondere Stifter des Museums. Und da sind eben einige kolonial bedeutende Persönlichkeiten mit drauf - unter anderem Gouverneur Leutwein.“

**Erzähler:**

Theodor Gotthilf Leutwein ging 1893 als Major in die Kolonie Deutsch-Südwest. Dort initiierte er diverse Feldzüge gegen die einheimische Bevölkerung. Während des Herero-Krieges 1904 übertrug der Berliner Generalstab die Befehlsmacht über die Schutztruppe von Leutwein auf den berühmt-berüchtigten General von Trotha. 1905 ließ sich Leutwein aufgrund seiner Ablehnung der Vernichtungspolitik Trothas in den Ruhestand versetzen.

**O-Ton Heiko Wegmann:**

„Und da war es immer das Anliegen: So etwas kann doch nicht unkommentiert da stehen bleiben.“

**Erzähler:**

Ende 2015 wurde die Forderung von Freiburg Postkolonial schließlich erfüllt. Seitdem informiert eine „Medienstation“ über die auf der Ehrentafel genannten Stifter.

Nur wenige Fußminuten vom Freiburger Museum Natur und Mensch entfernt liegt das Archiv der Albert-Ludwigs-Universität. Im dortigen Keller lagern rund 1600 weiße Kartons mit makabrem Inhalt: In jedem befindet sich ein menschlicher Schädel.

**O-Ton Dieter Speck:**

„Die so genannte Alexander-Ecker-Sammlung haben wir im Jahr 2000 übernommen, im Vorfeld der Museumsgründungen.“

**Erzähler:**

Dieter Speck, Leiter des Universitätsarchivs.

**O-Ton Dieter Speck:**

„Alexander Ecker war ein Anatom und in Freiburg, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, ein Zeitgenosse und Kollege von Virchow, war mit dem auch in Kontakt gestanden. Und Ecker hat in Freiburg ähnliches getan wie Virchow in Berlin. Und die ganzen Mediziner, Naturforscher in der Zeit, haben gesammelt auf Teufel komm 'raus. Und so auch Ecker.“

**Erzähler:**

Der älteste Schädel der Alexander-Ecker-Sammlung stammt von einem Afrikaner, der 1810 in Freiburg an Tuberkulose verstarb. Hier zeigt sich beispielhaft, wie koloniale Deutungsmuster in zahlreichen Wissenschaften ihren Niederschlag gefunden haben. Besonders deutlich in den Disziplinen Ethnologie und Eugenik. Im Gegensatz zur Soziologie analysierten diese nicht etwa „moderne“ westliche Gesellschaften, sondern stattdessen vermeintlich „primitive“ Stämme und Völker. Alexander Eckers Sammlung geriet nach seinem Tod ab 1900 in die Hände des Anthropologen und selbst ernannten „Rasseforschers“ Eugen Fischer. Der ließ sich in der Folge nicht nur diverse Schädel aus deutschen Kolonien zuschicken. Er legte sogar selbst Hand an: In der Kolonie Deutsch-Südwestafrika ließ Fischer Gräber verstorbener Nama öffnen, stahl die Leichname und legte ein „Archiv der Rassen“ an.

2004 machten sich Dieter Speck und seine Kollegen daran, die Bestände des Universitätsarchivs endlich zu sichten und ordentlich zu katalogisieren.

**O-Ton Dieter Speck:**

„Das Problem an der Sammlung ist, dass sie zweimal ganz gewaltige Kriegsschäden hinnehmen musste. Einmal 1917, bei einem Luftangriff auf Freiburg im Ersten Weltkrieg. Ein zweites Mal 1944 - ist das Institut eigentlich dem Erdboden gleichgemacht worden, die Sammlung war da aber schon ausgelagert. Das Problem ist: Durch die zwei Kriege aber, dass eigentlich zur Sammlung keinerlei Dokumente da sind, auch eine Inventarisierung es zwar gab, aber nicht mehr erhalten ist.“

**Erzähler:**

Nach langer, mühevoller Arbeit stand schließlich fest: Zumindest 14 Schädel aus der Sammlung stammten nachweislich aus der früheren Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Daraufhin beschloss das Rektorat der Universität, die menschlichen Überreste zurück nach Afrika überführen zu lassen. Bei einer Übergabezeremonie im März 2014 wurden die sterblichen Überreste von einer Delegation aus Namibia in Freiburg in Empfang genommen.

**Atmo Gedenkmarsch****Erzähler:**

Fast genau zwei Jahre sind vergangen, seitdem die 14 Schädel von Freiburg aus den Weg zurück nach Namibia gefunden haben, um dort würdevoll beerdigt zu werden. In Berlin haben die Teilnehmer des Gedenkmarsches für afrikanische Opfer von Kolonialismus und Sklavenhandel die letzte Station ihres Weges erreicht. Hier, in der historischen Mitte der Hauptstadt, wird bis 2019 das einst zerstörte, ehemalige Hohenzollernschloss wiederaufgebaut. Im so genannten Humboldt Forum sollen dann unter anderem die außereuropäischen Sammlungen des Ethnologischen Museums zu Berlin präsentiert werden.

**Atmo Gedenkmarsch****O-Ton Mnyaka Sururu Mboro:**

*„Here we're standing in front of Humboldt Forum. This is the castle which they are rebuilding, it's the castle of the colonialists who did divide Africa, the castle of the Wilhelms, Wilhelm the first and Wilhelm the second.“*

**Übersetzer:**

„Wir stehen hier vor dem Humboldt Forum - jenem Schloss, das ursprünglich den Kolonialisten gehörte, die einst Afrika aufteilten: Wilhelm dem Ersten und Wilhelm dem Zweiten.“

**Erzähler:**

Der ältere Herr am Mikrofon heißt Mnyaka Sururu Mboro. Geboren in Tansania, kam Mboro 1978 ursprünglich mit einem Auftrag seiner Großmutter nach Deutschland: Er sollte den Schädel des einst von Deutschen ermordeten Widerstandsführers Mangi Meli zurück nach Tansania bringen - also in die bis 1918 größte und bevölkerungsreichste Kolonie des Deutschen Reiches: Deutsch-Ostafrika. Als Mitglied des Vereins Berlin Postkolonial setzt sich Mnyaka Sururu Mboro auch dafür ein, die sterblichen Überreste möglichst aller Kolonialopfer aus deutschen Museen in ihre jeweilige Heimat zurückzuführen. Und das sind Tausende.

**Atmo Gedenkmarsch****O-Ton Mnyaka Sururu Mboro:**

*„Now, what really, it is so sad, which is terribly sad is that in this new castle they are going to have their Humboldt Forum where they are going to exhibit the objects which were stolen during their colonial time. And these objects does belong to us, does belong to Africa and not here! [Applaus] It is not only objects, they are ritual objects.“*

**Übersetzer:**

„Das Traurigste am Humboldt Forum ist, dass sie hier jene Objekte ausstellen wollen, die sie zur Kolonialzeit gestohlen haben. Diese Objekte gehören uns! Sie gehören nach Afrika! Für uns haben sie eine rituelle Bedeutung.“

**Erzähler:**

Die Kritik von Berlin Postkolonial lautet: Im wieder aufgebauten Stadtschloss werde die Bundesrepublik Deutschland letztlich nichts anderes tun als einst die preußischen Herrscher: aller Welt die zu Kolonialzeiten geraubten Objekte als Trophäen zu präsentieren.

Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Gründungsintendant des geplanten Humboldt Forums:

**O-Ton Hermann Parzinger:**

„Wir wollen schon sehen: Wie sind die Dinge gesammelt worden? Man kann die Kolonialzeit, so schrecklich sie war, aber auch nicht, sozusagen, pauschal abtun und all das vergessen, was wirklich in vielen Gebieten - auch außerhalb von Koloniegebieten - eben wirklich von Wissenschaftlern auf Expeditionen geforscht worden ist.“

**Erzähler:**

Viel wichtiger sei es, wie die einzelnen Sammlungsgegenstände später einmal im Humboldt Forum gezeigt würden - wie etwa Beutestücke aus dem so genannten Maji-Maji-Krieg. Bei der brutalen Niederschlagung eines Aufstandes einheimischer Zwangsarbeiter durch die deutschen Kolonialtruppen kamen zwischen 1905 und 1907 auf dem Gebiet des heutigen Tansania 250.000 bis 300.000 Menschen ums Leben. Einige Hinterlassenschaften dieses Krieges wurden offenbar nach Deutschland geschickt.

**O-Ton Hermann Parzinger:**

„Und die sind bei uns im Museum aufgetaucht, und die wollen wir im Humboldt Forum auch ausstellen. Aber: gemeinsam mit Kuratoren aus Tansania. Wir arbeiten das gemeinsam auf und wollen mithilfe dieser Objekte diese Geschichte erzählen, auch dieses deutsche Kolonialverbrechen sozusagen der Öffentlichkeit klarmachen. Und dann könnte ich mir sehr gut vorstellen, dass ein solches Modul vielleicht ein oder zwei Jahre im Humboldt Forum steht, und dann geht es nach Tansania, ins Nationalmuseum, und verbleibt dort. Und man muss das, was damals geschehen ist, auch ganz offen benennen. Das war Genozid, das war größtes Unrecht.“

**Atmo Gedenkmarsch****O-Ton Ida Hoffmann:**

*„My plea today is that you people who are standing here today - the children, the grandchildren, the great grandchildren from the German people: we don't keep you responsible for what has happened in the past. It was your ancestors who have done these things to our ancestors. That is what we want, as we gathered here today, that we will continuously go on to inform you, tell you nothing but the truth what has*



*happened. Yes, as I said: take the message, take it out to all the other German people, brothers, sisters, mothers, fathers, grandparents. Take the message to them. Inform them what has happened. I thank you.*“ [Applaus]

**Übersetzerin:**

„Ich wende mich an alle Deutschen, die heute hier versammelt sind. Wir machen Euch zwar nicht verantwortlich für das, was einst geschehen ist. Aber es waren immerhin Eure Vorfahren, die unseren Vorfahren schreckliche Dinge angetan haben. Und darum werden wir nicht nur heute, sondern auch in Zukunft immer wieder an diese Wahrheiten erinnern, was damals geschehen ist. Tragt diese Botschaft hinaus an all jene Deutschen, die heute nicht hierhergekommen sind – an Eure Brüder, Schwestern, Mütter, Väter und Großeltern. Berichtet ihnen, was damals passiert ist.“

**Musik:** *Nkosi Sikelel' iAfrika*

**Absage:**

Wen der Nachtigal stört  
Über den Umgang der Deutschen mit ihrem kolonialen Erbe  
Ein Dossier von Christian Blees

Es sprachen: Hüseyin Michael Çırpıcı, Hendrik Stickan, Katherina Wolter und Gerd Daaßen.

Ton: Gunther Rose

Technik: Roman Weingart

Redaktion und Regie: Birgit Morgenrath